

## **Littering**

Ein neues neudeutsches Wort hat uns erreicht: Littering. Das so Bezeichnete beschäftigt Strassenreiniger seit jeher, Behörden und die gesetzgebende Politik zunehmend. Das englische Substantiv bzw. Verb „litter“ bedeutet Unterschiedliches, einerseits überraschend Herziges wie „a litter of cats or pigs“, ein Wurf Kätzchen oder Säuli, dann „Sänfte“ bzw. „Trage“ für gehunfähige, vornehme oder einfach bequeme Menschen, ausserdem – und jetzt nähern wir uns langsam dem neudeutschen Bedeutungsfeld – „Streu“ und „Mist“, wie sie in Kuh- oder Schweineställen anfallen, und schliesslich „herumliegender Abfall“, bzw. als Verb „Abfall liegenlassen“, wobei die Endung –ing die Tätigkeit des Abfall-Liegenlassens bezeichnet. Diese zugegeben etwas lehrerinnenhafte Einführung führt vielleicht bei Sprachpuristen zur Einsicht, weshalb einmal mehr ein englisches statt eines deutschen Worts erhalten musste. Finden Sie mal einen einheimischen Ausdruck, welcher „Das Liegenlassen von Abfall im öffentlichen Raum“ oder „Das Schmeissen von Abfall auf die Strasse“ so genial kurz und prägnant einfasst wie „Littering“! Soviel zu den Vorzügen der englischen Sprache.

Aber mehr zum Littering selbst, diesem modernen Ärgernis, welches das Auge empört, Psychologen beschäftigt, Behörden verzweifeln lässt, die Steuerzahler unnötigerweise belastet und Politikerinnen mit dem abfallverursachenden Gewerbe wie Take-aways (schon wieder Neudeutsch) und McDonalds in Gebührenkleinkriege verwickelt. Weshalb, wie ist Littering entstanden, warum hat es sich verbreitet, wer ist schuld? Wie war das eigentlich früher, frage ich mich. Haben unsere Eltern uns dauernd eingebläut, ja kein Fitzelchen Papier und keinen angebissenen Apfel auf die Strasse zu schmeissen? Ich kann mich nicht erinnern, dass dies ein Dauerthema gewesen wäre. Allerdings gab es damals auch noch nicht allüberall Imbissstände mit Sandwiches und Hamburgern und verführerisch duftenden, in Knistertüten verpackten Bretzeln, auch Cola-Petflaschen, Redbullbüchsen oder Migros-Farmer waren noch nicht erfunden. Das Sugus-Papierchen und das Trambillet knüllten wir einfach zusammen und schoben es zum Gräubschi in den Hosensack, der Aufwand unserer Erzieher vorher war mutmasslich eher gering. Gelernt haben wir es jedenfalls, irgendwie war es einfach selbstverständlich. Im Laufe der Jahre, der Kommerzialisierung und des Konsumismus ist offensichtlich etwas abhanden gekommen.

Auf die Gefahr hin, kontraproduktiv zu wirken, doch um das Ganze zu relativieren: Wer glaubt, wir hätten mit Littering ein Riesenproblem, sollte mal nach Indien reisen. Wir haben vor einigen Wochen den indischen Himalaya bereist. Ohne dass ich neokolonialistisch tönen will, aber visuell erstickt Indien im Abfall. Überall, in der Gross- wie in der Kleinstadt, in den heiligen Flüssen, im entlegensten Bergdorf, entlang Strassenrändern und Pilgerwegen, unter Bäumen und Sträuchern, auf dem Zeltplatz auf viertausend Meter, Abfall. Überall Plastiksäcke, Plastikflaschen, plastifiziertes Einwickelpapier, Müllhaufen. Strassen, Höfe, Pfade, Felder, ganze Berghalden voll, überall Zivilisationsmüll in unvorstellbarem Ausmass. Die Inderinnen fegen ihre Häuser blitzblank, man zieht die Schuhe aus, bevor man ein Privathaus betritt, aber gleich draussen vor der Schwelle blähen sich die unausrottbaren Plastiksäckchen im Wind, rollen die Petflaschen davon, von Gröberem, das herumliegt, zu schweigen. Kühe, Schweine und Hunde wühlen auf den Strassen in Abfallhaufen, ein plötzlicher Regenguss spült alles in den nächsten Hof, Bach oder Fluss. Manchmal überkam mich die apokalyptische Vision, unser Planet könnte tatsächlich eines Tages im Abfall ersticken. Nicht zuletzt auch, weil zwischen Japan und der US-Pazifikküste ein gigantischer

Teppich aus unzersetzbaren Plastikteilen in der Meeresströmung kreist. Vielleicht rettet es den Planeten, dass eines Tages das Erdöl endgültig versiegt und somit die Plastikproduktion.

Ein paar Jahre ist es her, da glaubte ich, zwei dem Littering frönenden jungen Männern Nachhilfeunterricht geben zu müssen. Sie sassen auf den Stufen vor dem Spiezer Coop, hatten etwas Schmieriges aus Plastikbehältern und Einwickelpapieren vertilgt und schickten sich an, ihren Picknickplatz zu verlassen ohne hinter sich aufzuräumen. Das geht natürlich nicht, rief meine innere Bürgerinnenstimme. Ich stellte mich vor die Jünglinge und bat sie, betont freundlich und zugleich ermutigend, schien mir, doch bitte ihren Abfall wegzuräumen, ein Behälter stehe wenige Meter neben ihnen. Der eine sah eine Sekunde lang aus, als wolle er meine Worte beherzigen. Der andere blickte mir in die Augen und sagte seelenruhig, das sei Arbeitsbeschaffung für die Ghüdermänner. Sprachs, drehte sich um, und weg waren die beiden. Mir verschlug es vor so viel praktischem Denken die Sprache. Ich war dermassen platt, dass ich nicht mehr weiss, ob ich die Sauerei dann selber wegräumte oder sie, wie vorgeschlagen, dem Reinigungsdienst überliess. Meine Zivilcourage hat, ich gestehe es, unter dem Vorfall etwas gelitten. Heute würde ich, so meine Fantasie, das Smartphone (!) zücken, die Jungs samt Abfall fotografieren, nichts sagen oder je nach Stimmung etwas von Facebook und Polizei murmeln, und mich würdevoll aus dem Staub machen.